Schnauzl war übermütig...

Autor(en): **J.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1938-1939)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-665285

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schnauzl war übermütig...

Er hatte eine große Freude, denn er kam aus einem stinkigen Hof, wo es nach Lumpen, Öl und Katzen roch, in eine schöne, neue Hundehütte. Sein neuer Herr hatte sich eben ein Häuschen gebaut. Draußen vor der Stadt, nahe dem Walde, nah bei einem Bach, Stück um Stück war es gewachsen. Er hatte selbst mit Hand angelegt, wie ein echter Siedler, den Garten umgegraben, in Felder geteilt, die Laube gezimmert. Dann kam das Haus, in wenigen Wochen stand es blitzblank vor dem Waldhintergrund, kam der Einzug und — für Schnauzl war auch schon eine Bleibe da.

Jung und lustig, zottig und grau war er, aber gescheit schien er, und er hörte bald auf den neuen Namen. Er beschnupperte seine neue Umgebung, und nichts an Heimweh regte sich in ihm. Auch mit den Damen des Hauses verstand er sich bald gut; das lohnte sich.

Aber die Kette sagte ihm nicht zu, und nur gelegentliche Spaziergänge auf den Gartenwegen, schließlich noch ums Haus herum, mit Blick durch den Zaun — das war doch nur ein Hundedasein.

Er bellte. Besonders Fremde, die am Zaune stehen blieben und das schmucke Haus bewunderten, empfing er mit einem Veitstanz von Schnauzldialekt. Jede Abwechslung tat ihm wohl, und vermutlich war er über neue Gesichter am Zaun gar nicht immer vorschriftsmäßig empört. Er bellte auch die knalligen Dahlien oder zwitschernden Spatzen an. Nur verstanden alle letzten Endes seine Sprache nicht, seinen Wunsch, Sprünge zu machen, die aus dem Kreise der Kette hinausführten. Hinaus in die Welt, die mit Zaunlatten vernagelt war. Schließlich war ja Schnauzl kein Baby mehr, sondern ein junger Schnauz geworden. Ja und lustig wollte er doch sein, lustig wie die Welt, in der sich die Vögel und Fliegen, die Wolken, die Winde und dann die Schneeflocken tummelten.

Denn inzwischen war es Winter geworden; da tat Bewegung not. Schnauz hörte den Atem jeder fernen Kreatur, das Knacken der Äste unter dem Streifen des hungrigen Wildes, das fröstelnde Glucksen des Baches und — ferne das Bellen eines Hundebruders.

Vielleicht kreiste der auch am Gartenzaun entlang.

Schnauz horchte. Am Tor erschien Besuch — Besuch ist immer gut. Und das Tor tat sich auf, und der Besuch und die Herrschaft kamen aus dem Schwatzen nicht heraus. Schnauz hing nicht an der Leine, und das Tor stand immer noch auf. Für Schnauz genügte der Spalt, und es genügte ein Sprung.

Da draußen war das weit, wie ging es da um Gartenzäune außen herum, weich und leicht durch den frischen, blendenden Schnee.

Lustig war das! Er hörte die Rufe seines Herrn nur mit halbem Ohr, und daß dieser hinter ihm her war, das sah nach einem tollen Nachlaufenspiel aus.

Jetzt kam eine breite Straße und eine Brücke über den glucksenden Winterbach, in dem die Enten tauchten; drüben ging die Straße fort, Bäume rechts, Bäume links, Bein hoch, weiter, immer lustig, dem Herrn weit voraus.

Da kam ein Zaun und ein Haus, eine offene Pforte. Im Hofe gackerten die Hühner. Sie stoben auf, das machte Spaß. Die Flügel klatschten.

Gagagagaga ga ga ... Hinum, herum.

Da tat sich ein Fenster auf. Schnauz sah das nicht, er hörte auch nicht die Rufe seines näherkommenden Herrn. Oder hörte er sie doch noch einmal in dem Knall, der plötzlich die Luft durchpfiff?

Ein unheimlich gellender Aufschrei. Da lag er im dünnen Schnee, blutete aus Stirn und Nase, die Schnauze im flockigen Gras.

Tropfen um Tropfen befleckte den weißen Teppich, auf dem er lag und die Kälte der Erde in sich aufnahm. Seine Augen waren voller Schrecken.

So trug ihn sein Herr fort, ohne ein Wort zu sprechen. Die Luft war noch voll von dem jähen Aufschrei eines Tieres, das über die Eigentumsverhältnisse der Menschen nicht orientiert war.

Das Fenster schloß sich. Schnauz ruhte auf den Armen seines Herrn, der ihn heimtrug.

Du dummer, dummer Kerl du!

Die Hühner saßen geduckt und noch in die Ecken verstreut. Sie dachten nichts. Sie dachten nicht darüber nach, daß ein Herr über ihrem Geschick waltete, eine höhere Macht.

Das hätte Schnauz wissen sollen ... J. Z.